

**DEUTSCHEFORSCHUNGEN, HEFT 9. HERDER,
NOVALIS UND KLEIST. STUDIEN ÜBER DIE
ENTWICKLUNG DES TODESPROBLEMS IN
DENKEN UND DICHTEN VOM STURM UND
DRANG ZUR ROMANTIK, MIT EINEM
UNGEDRUCKTEN BRIEFE HERDERS**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649106066

Deutscheforschungen, heft 9. Herder, Novalis und Kleist. Studien über die Entwicklung des Todesproblems in Denken und Dichten vom Sturm und Drang zur Romantik, mit einem ungedruckten Briefe Herders by Rudolf Unger

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

RUDOLF UNGER

**DEUTSCHEFORSCHUNGEN, HEFT 9. HERDER,
NOVALIS UND KLEIST. STUDIEN ÜBER DIE
ENTWICKLUNG DES TODESPROBLEMS IN
DENKEN UND DICHTEN VOM STURM UND
DRANG ZUR ROMANTIK, MIT EINEM
UNGEDRUCKTEN BRIEFE HERDERS**

~~STAN~~
Deutsche Forschungen

Herausgegeben von
Friedrich Panzer und Julius Petersen
Heft 9

Herder, Novalis und Kleist

Studien über die Entwicklung des Todes-
problems in Denken und Dichten vom
Sturm und Drang zur Romantik

Von

Rudolf Unger

Mit einem ungedruckten Briefe Herders

*Ἄγγελος, οὐκ ὄντως, οὐ ζωνοποιεῖται.
ὅτι οὐ ἀθάνατος.*

I. Kor. 15, 36.

Bei Nacht ward die Unsterblichkeit erfunden,
Denn sehend blind sind wir im Licht der Sonnen.

A. W. Schlegel, An Novalis.

220935
23:2:28

Frankfurt am Main
Verlag von Moritz Diesterweg
1922

Hugo Falkenheim

in München

zugeeignet

in freundschaftlicher Verehrung
und dankbarer Treue.

Inhalt

Vorwort	VII
I. Herder und der Palingenesiegedanke	I
II. Rouafis' Hymnen an die Nacht, Herder und Goethe	24
III. Zur Daiterung und Deutung der Hymnen an die Nacht	62
IV. Das Todesproblem bei Heinrich von Kleist	88
V. Nachwort	144
Anhang (Brief Herders an Mendelssohn vom April 1769, mit Erläuterungen)	150
Anmerkungen zu I bis V	162

Dorwort.

Über Entstehung, Absicht, Einheit des Sinnes und der Methode vorliegender Sammlung von Einzelstudien findet sich ein kurz zusammenfassender Bericht im „Nachwort“. So sei hier nur vermerkt, daß die Abhandlung über „Novalis' Hymnen an die Nacht, Herder und Goethe“ unverändert aus dem ersten Druck im „Euphorion“ (22, 524/63) vom Frühjahr 1920 wiedergegeben ist. Von den drei anderen, bisher ungedruckten Arbeiten lag die zweite Novalisstudie auszugsweise einem Vortrag vor der Germanistischen Sektion der 53. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Jena (Ende September 1921), die Kleiststudie, ebenfalls im Auszuge, dem Vortrage in der diesjährigen Sesssion der hiesigen Deutschen Gesellschaft zur Feier des 18. Januar zugrunde. Der Herderaufsatz behandelt sein vielverzweigtes Thema in großen Grundzügen, deren monographische Ausgestaltung im einzelnen ich mir für später vorbehalte.

Königsberg i. Pr., im Frühjahr 1922.

R. Unger.

I. Herder und der Palingenesiegedanke.

Zu allen Zeiten, sicherlich, hat das dunkle Rätsel der Vergänglichkeit und die Frage nach einem Fortleben jenseits des Grabes auf Sinnen und Dichten des Menschengesistes starke Macht geübt. Kaum aber dürfte irgendeine geschichtliche Epoche in Wissenschaft und Poesie, in hochfliegender Spekulation und scharfsinniger Kritik so viele literarische Zeugnisse angestregten Ringens mit dem Problem der Unsterblichkeit hervorgebracht haben wie das 18. Jahrhundert, das Zeitalter der Aufklärung und ihrer Überwindung. Am Eingang desselben rief die Fehde zwischen den englischen Gelehrten Dodwell, Clarke und Collins über die Immaterialität und Unvergänglichkeit der menschlichen Seele im Kreise der deistischen Freidenker und ihrer Gegner zahlreiche Streitschriften hervor¹⁾. Auch trat bereits damals die heute wieder von einzelnen Naturforschern²⁾ vertretene, zu jener Zeit indessen paradoxerweise auf theologische Gründe gestützte Behauptung auf, daß eine ewige Dauer schon dieses irdischen Lebens nichts Undenkbares sei³⁾. Um die Neige des philosophischen Jahrhunderts aber entzog Kant den theoretischen Beweisen des Rationalismus für die Unsterblichkeit kritisch den Boden, um die moralische Gewißheit an ihre Stelle zu setzen, während Novalis voll visionärer Nachtbegeisterung „des Todes Entzückungen“ in hymnischem Überschwange feierte. Hardenbergs Hymnen an die Nacht und Geistliche Lieder stellen in künstlerischer Hinsicht die Höhe jener weitverzweigten Todes- und Jenseits-Dichtung dar, als deren bekannteste Vertreter in England etwa die zwanzig Briefe „Friendship in Death“ der „göttlichen“ Rowe, Houns Night-Thoughts, Grays Elegie auf einem Dorfkirchhof und Ossians schwermütige Mondschein- und Grabesromantik, in Deutschland aber Creuz' philosophisches Gedicht „Die Gräber“ und Cronegks „Einsamkeiten in sechs Gefängen“, eine Reihe von Klopstocks Oden und Gellerts frommen Gefängen, später Tiedges „Urania“, in gewissem Sinne auch Goethes „Werther“ angesprochen werden dürfen. Auf theologischem und philosophischem Gebiete vollends ist die Zahl der Schriften, die sich monographisch oder in größerem Zusammenhange mit

diesem Problemkreis befassen, von Leibniz bis Kant und weiterhin bis zur Unsterblichkeitsdiskussion innerhalb der Hegelschen Schule, geradezu Legion⁴⁾.

Diese Tatsache deutet als solche bereits, so entschieden auch die übergroße Mehrzahl der betreffenden Verfasser, und zwar gerade der deutschen, für die Realität eines jenseitigen Lebens eintritt, doch unzweifelhaft auf eine schwere Krisis des Unsterblichkeitsgedankens hin, des kirchlichen sowohl wie des philosophischen. Gegen jenen wollte, seit dem allmählichen Eindringen freidenkerischer und naturalistischer Lehren im Deutschland des 18. Jahrhunderts, selbst der direkte Widerspruch nie ganz verstummen, wie etwa das Beispiel Johann Christian Edelmanns⁵⁾, ja sogar des königlichen Verfassers der *Épître au Maréchal Keith* beweist⁶⁾. Weit gefährlicher indessen erwies sich ihm auf die Dauer das durch Leibniz begründete und durch Wolff und seine Schule geförderte Bündnis der aufklärerischen Philosophie mit der Theologie, indem er nun mit aller Problematik der rationalistischen Definitionen und Beweise belastet und so seines ursprünglichen religiösen Gehaltes mehr und mehr beraubt oder doch ernstlich darin bedroht wurde. In philosophischer Hinsicht aber mußte schon das Bestreben Leibnizens, die Lehre von der persönlichen Unsterblichkeit des Menschen mit seiner Monadologie in Einklang zu bringen, Bedenken erregen. Um wieviel mehr jedoch die gedankenkünstelnde Spitzfindigkeit seiner in der Tat überkühnen Versuche, die Dogmen der kirchlichen Eschatologie aus den Voraussetzungen seiner spekulativen Welt- und Seelenauffassung zu rechtfertigen oder zum mindesten als denkmöglich zu erweisen. Wie sollte etwa der Zwischenzustand der Seele zwischen Tod und Auferstehung, wie sollte die Auferstehung selbst, wie sollten die orthodoxen Vorstellungen von Himmel und Hölle irgend rational begreiflich gemacht und mit den Prinzipien des zureichenden Grundes, der prästabilierten Harmonie, der stetigen Höherentwicklung versöhnt werden? Eine Unsumme von Scharfsinn und gelehrtem Eifer ist von Leibniz selbst und dann, einen großen Teil des 18. Jahrhunderts hindurch, von seinen philosophischen und theologischen Jüngern und Gegnern in Begründung und Bestreitung auf diese und ähnliche Fragen, wie die nach dem Seelenschicksale, dem Fortleben auf anderen Sternen, der Ewigkeit der Höllestrafen oder der endlichen Wiederbringung aller Dinge verwendet worden. Und man kann es, angesichts so mancher uns heute fast parodistisch anmutender Ausmalung des jenseitigen Zustandes bis ins Einzelnste bei diesen demonstrierfüchtigen Metaphysikern des Überfönnlichen, dem Hallenser

Wolfianer Georg Friedrich Meier nicht verargen, wenn er, in solcher Zurückhaltung innerhalb seiner Schule ein weißer Rabe, den Übereifrigen gelegentlich nicht ohne Ironie zuruft: „Diese Stücke gehören unter diejenigen Sachen, von welchen uns die Vernunft überaus wenig oder gar nichts mit Gewißheit sagen kann, und gleichwohl reden die Allermeisten mit sovieler Zuversicht von denselben, als wenn sie schon einmal gestorben wären.“⁷⁾

Seien wir indessen gerecht und lassen wir uns durch derartige Ausschreitungen transzendenter Spekulation den Blick nicht verdunkeln für das aufrichtige und warme Herzensanliegen, welches das Unsterblichkeitsproblem für jenes Zeitalter in Tat und Wahrheit bedeutete. Aus zahllosen Grabdenkmälern, bildlichen Darstellungen, symbolischen Versinnlichungen, Leichenreden, vertraulichen Bekenntnissen und persönlichen Zeugnissen aller Art spricht uns der Jenseitsglaube der deutschen Aufklärung oder doch ihre Sehnsucht nach einem andern Leben bald empfindsam-rührend, bald pathetisch-feierlich, nicht selten auch lehrhaft-moralisierend, zumeist jedoch ernst, würdig und oft ergreifend an. Und ein gutes Teil von diesem wohlmeinenden und überzeugungstreuen Ernste lebt unverkennbar auch in jenen popularphilosophischen und populartheologischen Traktaten, mit denen, gegen die Mitte des Jahrhunderts hin, die Diskussion der Unsterblichkeitsfrage aus den supranaturalistischen und hyperpekulativen Gedankengängen entschiedener in die Bahnen eines vielfach mehr ethisch als eigentlich metaphysisch interessierten Raisonnements des gesunden Menschenverstandes einlenkte. Mendelssohns „Phädon“ ist der klassische Repräsentant dieser für ein breiteres Publikum bestimmten und von ihm willig aufgenommenen Literaturgattung⁸⁾, die freilich den strengerem philosophischen Ansprüchen tieferdenkender Geister und den entwickelteren gemüthlichen Bedürfnissen feinergestimmter Seelen um so weniger genügen konnte, als inzwischen neue, dem aufklärerischen Rationalismus mannigfach gegensätzliche Geistesströmungen auch des Unsterblichkeitsproblems sich zu bemächtigen begannen. Es sei in dieser Hinsicht nur auf den damals keineswegs durch Lessing allein erneuerten⁹⁾ Gedanken der Seelenwanderung hingewiesen, auf die damit genetisch wie sachlich zusammenhängende Theorie des christlichen Naturphilosophen Bonnet von der Palingenese auch des Leibes¹⁰⁾, auf die phantasievollen Schilderungen seines Übersetzers Lavater von Auferstehungsleib und jenseitigem Leben¹¹⁾, auf theosophische Umdeutungen der kirchlichen Auferstehungslehre im Geiste der in jenen Jahrzehnten allmählich wieder erstarkenden, die spätere Romantik vor-